

Rübensau und Hühnerdieb

Übungen zur Allgemeinen Psychopathologie, Folge 7

Ermittlungen und Erfahrungen mit der Kriminalhauptkommissarin Wiebke Deichgraf

Kurt Guss, Borgentreich-Bühne (Deutschland)

In der ostwestfälischen Klinik „Dolobene“ haben sich einige rätselhafteste Todesfälle ereignet und Wiebke Deichgraf wurde mit verdeckten Ermittlungen beauftragt. Im „Dolobene“ führte Wiebke Deichgraf, alias Vanessa Emmental, recht interessante Gespräche mit dem Oberarzt Dr. Walter Ehrenstein. Seitdem sie sich mit ihm angefreundet hat, treffen sie einander regelmäßig. Diese Treffen bereiten ihr dermaßen viel Freude, dass sie mit der Verlängerung ihres Klinikaufenthaltes, den ihr die Klinik angeboten hat, sofort einverstanden ist. Ihr Freund, der Gerichtsmediziner Dr. Jakob Klugmann, ist darüber alles andere als begeistert, lässt sich aber von der Kommissarin überzeugen. „Ich muss noch an die behandelnden Ärzte der verstorbenen Patienten herankommen. Dazu brauche ich mehr Zeit.“ Diese Feststellung ist nicht vollkommen falsch, allerdings auch nicht vollkommen richtig.

1. Ostwestfalen

Wiebke Deichgraf, alias Vanessa Emmental, hat sich heute mit Dr. Ehrenstein in der italienischen Eisdiele „Zum Aosta-Tal“ verabredet. Sie haben sich zwei große Früchtebecher „Tutti Frutti“ bestellt und löffeln sie hingebungsvoll aus.

Wiebke ist über diesen ungewöhnlichen Ermittlungsauftrag sehr glücklich und beginnt die Unterhaltung mit dem Oberarzt Dr. Walter Ehrenstein.

„Interessant, dass es mitten in Ostwestfalen ein Aosta-Tal gibt. Was ich dich immer schon mal fragen wollte: ‚Ostwestfalen‘ ist ja ein komischer Name. Weder Ostfalen noch Westfalen oder wie ist das zu verstehen?“

„Ja, der Name scheint kulturgeografisch zwiespältig zu sein. Er ist ein schönes Beispiel für das, was man in der Psychopathologie ‚Double-bind‘ nennt.“

„Double-bind bedeutet doppelte Bindung, nicht wahr? Ich kenne etwas Ähnliches vom Skifahren. Was aber versteht der Psychopathologe darunter?“

„Die Menschen in Ostwestfalen können sich nicht entscheiden, ob sie zum Osten oder zum Westen gehören, da sie Bindungen zum Westen, aber auch zum Osten haben. Auf diese belastende Doppelbindung gehen die vielen psychischen Störungen in diesem Teil Deutschlands zurück.“

„Das ist wieder einer deiner komischen Witze!“

„Na, klar! Die Doppelbindungstheorie psychischer Störungen hat in Wahrheit einen anderen Ursprung und geht auf folgende Begebenheit zurück: Der Kommunikationsfor-



© Sebastian – Fotolia.com

scher Gregory Bateson hielt sich einmal mit einem Freund zu einem besinnlichen Wochenende in der Wüste auf. Zu ihrem Entsetzen wurden sie plötzlich von einem Löwen angegriffen. Gregory Bateson rettete sich auf einen Baum, der Freund in eine Höhle. Nach wenigen Sekunden kam der Freund wieder herausgerannt. ‚Um Gottes willen! Bleib doch in der Höhle!‘ rief Bateson. Der Freund: ‚Das geht nicht!‘ Bateson: ‚Warum nicht?‘ Der Freund: ‚In der Höhle ist auch ein Löwe!‘“

Wiebke lacht lange und ausgelassen. „Ich weiß bei dir nie genau, was Ernst und was Spaß ist. Das ist auch wohl eine Art von doppelter Bindung.“

Dr. Ehrenstein berührt Wiebkes Unterarm und sieht ihr in die Augen: „Nun ja, irgendwie sind wir alle doppelt gebunden und sollten froh sein, wenn es uns nicht zerreißt.“

Wiebke wird etwas rot und hat plötzlich das Gefühl, Dr. Ehrenstein würde sie und ihre Doppelrolle durchschauen.

Um welche Art psychischer Störungen handelt es sich, deren Genese man mit der Doppelbindungstheorie erklären wollte?

2. Der Zar im Kopf

Dr. Walter Ehrenstein gibt im Rahmen der klinikinternen Weiterbildung Vorlesungen, die manchmal auch von Patienten besucht werden. Wiebke möchte diese Vorlesungen – „sicherheitshalber“, wie sie sich einredet, nicht versäumen. Es macht ihr Freude, Dr. Ehrenstein in seiner Rolle als akademischer Lehrer zu erleben. Im schönen, holzvertäfelten Vortragsraum des Dolobene steht Dr. Ehrenstein im grünen Cordanzug und liest.

„Wie fließend die Grenzen zwischen dem Pathologischen und dem Normalen sind, zeigt ein Blick auf die grundlegenden Dimensionen der Persönlichkeit, auf die Big Five. Eine dieser Dimensionen ist die Gewissenhaftigkeit. Menschen mit hohen Werten bei dieser Dimension handeln organisiert, sorgfältig, planend, effektiv, verantwortlich, zuverlässig und überlegt. Das ist zweifellos etwas Gutes und macht den Umgang mit solchen Menschen zu einer anhaltenden Freude. Es steckt in diesen guten Eigenschaften aber auch die Gefahr der Rigidität, der Starrheit und Sturheit, der Unfähigkeit sich auf neue Bedingungen einzustellen. Wenn Beständigkeit zur Sturheit entartet, können Verhaltensweisen zum Selbstzweck werden, das heißt: sie werden funktional autonom – wie Gordon W. Allport¹ es nannte – und sie werden auch dann noch beibehalten, wenn sie längst sinnlos geworden sind. In Russland konnte ich Menschen beobachten, die – wie man sagt – im-

mer noch ihren Zar im Kopf haben: sie tun Dinge, weil man sie tut und fragen nicht lange, warum man sie tut. Darauf gründet sich eine gewisse Stärke, die „Riesenstärke des Stummen“, wenn ich es mit einem Wort Iwan Turgenjews² sagen darf. Als sich Otto von Bismarck in diplomatischer Mission in St. Petersburg aufhielt, ist ihm diese Eigentümlichkeit der russischen Seele ebenfalls aufgefallen. Er beschreibt in seinen ‚Gedanken und Erinnerungen‘ ein schönes Beispiel: ‚Von einer anderen russischen Eigentümlichkeit gab es bei meiner ersten Anwesenheit in Petersburg 1859 eine Probe. In den ersten Tagen des Frühlings machte damals die zum Hofe gehörige Welt ihren Spaziergang in dem Sommergarten zwischen dem Pauls-Palais und der Newa. Dort war es dem Kaiser aufgefallen, dass in der Mitte eines Rasenplatzes ein Posten stand. Da der Soldat auf die Frage, weshalb er dort stehe, nur die Auskunft zu geben wusste: ‚Es ist befohlen‘, ließ sich der Kaiser durch seinen Adjutanten auf der Wache erkundigen, erhielt aber auch keine andere Aufklärung, als dass der Posten Winter und Sommer gegeben werde. Der ursprüngliche Befehl sei nicht mehr zu ermitteln. Die Sache wurde bei Hofe zum Tagesgespräch und gelangte auch zur Kenntnis der Dienerschaft. Aus dieser meldete sich ein alter Pensionär und gab an, dass sein Vater ihm gelegentlich im Sommergarten gesagt habe, während sie an der Schildwache vorbeigegangen sind: da steht er noch immer und bewacht die Blume; die Kaiserin Katherina hat an dieser Stelle einmal ungewöhnlich früh im Jahre ein Schneeglöckchen wahrgenommen und befohlen, man solle sorgen, dass es nicht abgepflückt werde. Dieser Befehl war durch Aufstellung einer Schildwache zur

Ausführung gebracht worden, und seitdem hatte der Posten jahraus jahrein gestanden.‘ Dergleichen erregt unsere Kritik und Heiterkeit, ist aber ein Ausdruck der elementaren Kraft und Beharrlichkeit, auf welchen die Stärke des russischen Wesens dem übrigen Europa gegenüber beruht. Man erinnert sich dabei der Schildwachen, die während der Überschwemmung in Petersburg 1825, im Schipkapasse 1877, nicht abgelöst wurden und von denen die einen ertranken, die andern auf ihren Posten erfroren.“³ Wiebke hat Dr. Ehrenstein aufmerksam zugehört und ihn dabei mit wachsendem Interesse beobachtet. „Ich hätte es auf dem Posten nicht solange ausgehalten. Ich bin mehr für Abwechslung.“ Sie erschrickt etwas, als sie dies denkt. Rigidität ist eine der Big Five. Wie heißen die anderen vier Dimensionen der Persönlichkeit?

3. Sonnenuntergang

Noch am gleichen Abend trifft sich Wiebke mit Dr. Ehrenstein im Kurpark zu einem kleinen Spaziergang. Sie ist noch ganz aufgeregt von der Vorlesung heute morgen und von den Pausengesprächen, die sie, teils aus dienstlichem, teils aus persönlichem Interesse, unauffällig belauscht hat.

„Ich finde es sagenhaft, wie verschieden die Therapeuten hier sind und vor allem, wie verschieden sie denken und arbeiten.“

„Und woher willst du das wissen, wenn ich fragen darf?“

„Heute morgen konnte ich in der Vorlesungspause Erschreckendes hören. Die einen Therapeuten sind von der Verhaltenstherapie begeistert, andere sagen dagegen, Verhaltenstherapie sei die reinste Pa-

¹ Allport, Entstehung und Umgestaltung der Motive, 1965.

² Turgenjew, Mumu, 1957, S. 79.

³ Bismarck, Gedanken und Erinnerungen, 2004, S. 175 f.



tientendressur und einzig die gute alte Psychoanalyse sei akzeptabel. Ein Psychologe meint, Hellinger sei ein Knallknopf, ein anderer schwört auf ihn. Ein Arzt – ich glaube, es war der mit einer Tätowierung am Unterarm – schwärmt von der Gestalttherapie, der Bilderbuch-Therapeut mit Pfeife und Bart wiederholt laufend, was die anderen sagen. Wer von den Herrschaften hat denn nun Recht?“

„Niemand von ihnen hat Recht.“

„Niemand?!!“

„Niemand! Niemand hat Recht oder von mir aus auch alle, ganz wie man es sieht. Es gibt nämlich nicht die Psychotherapie. Es gibt einen Wildwuchs psychotherapeutischer Ansätze und Schulen, oder besser noch: einen Dschungel, durch den sich jeder junge Kollege kämpfen muss. Manch einer findet nicht heraus aus diesem Dschungel und ist für immer verloren.“

„Ist es wirklich so schlimm?“

„Leider ja. Dem Kollegen Fritz Reimer aus Weinberg wurde es zu bunt und er hat einmal in einer Fachzeitschrift ein Inserat mit dem Text aufgegeben: ‚Nonverbale Gesprächstherapie. Wochenendseminar für Anfänger.‘ Er hat für dieses Seminar immerhin 87 Anmeldungen erhalten⁴. Es gibt eben unzäh-

lig viele Psychotherapien. Daher könnten wir ebenso gut sagen: Es gibt keine Psychotherapien. Jedenfalls gibt es keine Psychotherapie, die so wirkungsvoll ist, dass man sagen könnte: sie ist probat.“

„Und woran mag das liegen?“

„Ich glaube, es liegt daran, dass die Menschen gar nicht gesund werden wollen.“

„Warum gehen sie dann zu Psychotherapeuten oder in eine Klinik?“

„Menschen tun das aus dem gleichen Grund, aus dem sie zu einem Steuerberater gehen.“

„Und der wäre ...?“

„Menschen gehen zu einem Steuerberater oder zu einem Psychotherapeuten, weil sie sich weigern, ihre Hausaufgaben zu machen und weil sie lieber die Verantwortung für ihre Probleme einem anderen in die Schuhe schieben.“

„Wie könnte man sie dazu bringen, ihre Hausaufgaben zu machen, wie du es nennst?“

„Man könnte sie dazu anhalten, ihre Schuhe selbst zu putzen. Das wäre gewiss ein guter Anfang.“

„Und wenn sie das nicht tun?“

„Dann muss man sie lassen, wie sie sind.“

„Ist das nicht schwer?“

„Ganz im Gegenteil! Wenn man Menschen lassen kann, wie sie sind, dann fangen sie plötzlich an

sich zu entwickeln. Und das mitzubekommen ist das schönste Erlebnis, welches ich kenne. Mein Liebblingstherapeut oder wenn man will: mein Lieblings-Nicht-Therapeut schildert es mit Worten, die ich mir sogar aufgeschrieben habe und bei mir trage. Darf ich sie dir vorlesen?“

„Ich bestehe darauf.“

„Eines der glücklichsten Gefühle, die ich kenne – und gleichzeitig eines der förderlichsten Erlebnisse für den Anderen – habe ich, wenn ich einen Anderen auf dieselbe Weise genieße wie zum Beispiel einen Sonnenuntergang. Menschen sind genauso wundervoll wie ein Sonnenuntergang, wenn ich sie sein lassen kann. Ja, vielleicht bewundern wir einen Sonnenuntergang gerade deshalb, weil wir ihn nicht kontrollieren können. Wenn ich einen Sonnenuntergang betrachte, wie ich es vor ein paar Tagen tat, höre ich mich nicht sagen: ‚Bitte das Orange etwas gedämpfter in der rechten Ecke und etwas mehr Violett am Horizont und ein bisschen mehr Rosa in den Wolken.‘“

„Mein Gott, ist das schön!“ sagt Wiebke und denkt: „Wenn er mich nicht bald küsst, falle ich ihn an.“

Von welchem großen Psychotherapeuten stammt dieses Zitat? Wie lauten die drei therapeutischen Grundsätze, die er aufgestellt hat?

4. Sternenhimmel

Wiebke und Walter gehen oft im Kurpark spazieren, so auch heute Abend. Es ist etwas bewölkt und fast dunkel. Wiebke schaut nachdenklich in den Himmel.

„Heute Abend sieht man nur einen einzigen Stern, den Abendstern.“

„Ja, und wenn du genau hinsieht, siehst du auch, dass er sich hin und

⁴ Vgl. Psychologie Heute, Heft 10, Jg. 1980.

her bewegt, dass er gewissermaßen zittert.“

„Warum zittert der denn?“

„Wahrscheinlich vor Kälte, es ist schon recht frisch geworden.“

„Sei doch bitte mal ernst! Warum zittert der Abendstern? Gestern Abend tat er das nicht!“

„Richtig! Das hast du sehr gut beobachtet. Gestern Abend tat er das nicht. Es muss also einen Unterschied zu gestern Abend geben.“

„Gestern Abend war er nicht allein, es waren auch andere Sterne zu sehen.“

„Das ist es! Der einzelne Stern irrt beziehungslos umher. Wenn zwei oder mehr Sterne am Himmel stehen, geben sie sich Halt.“

„Da sieht man mal wieder, wie gut Beziehungen sind.“

„Unbedingt! Das hat der griechische Philosoph Anaxagoras bereits im fünften Jahrhundert vor Christus erkannt. Er lehrte, die Beziehung sei der kleinste Bestandteil aller Dinge. Beziehungen geben unserem Leben Sinn, Ordnung, Struktur, Richtung, Orientierung und Sicherheit.“

„Manchmal sind sie aber auch ganz schön verwirrend.“

„Sicher, ein Leben ohne Beziehungen ist aber noch verwirrender. Es ist sogar unmöglich. Ohne Beziehung würde ich heute gar nicht leben. Meine allererste Beziehung ist die zu meiner Mutter gewesen. Ohne deren Liebe und Zärtlichkeit hätte ich nicht wachsen und gedeihen können, ohne deren Liebe und Zärtlichkeit wäre ich eingegangen wie eine Primel. René Spitz hat diese Erscheinung des Dahinwelkens und Verlöschens gesund geborener Kinder als Marasmus bezeichnet. Marasmus ist die Folge früher Mutterentbehrung und affektiver Deprivation. Früher sind die meisten Findelkinder gestorben, weil ihnen das Allerwichtigste im Leben gefehlt hat: Liebe und Zärtlichkeit.“

„Wie lehrreich es doch ist, mit dir im Park spazieren zu gehen und in den Himmel zu schauen.“

„Ja, einfach himmlisch ist das. Himmlisch und lehrreich! Die Bewegungen eines isolierten Sterns spielen sich übrigens nur in unserem Bewusstsein ab, genauer gesagt: in unserer Wahrnehmung. Daher hat man dieser Bewegung den Namen Scheinbewegung, autokinetische Punktwanderung oder autokinetisches Phänomen gegeben.“

„In Wirklichkeit bewegt sich ein solcher Punkt oder ein solcher Stern also nicht?“

„Es kommt darauf an, von welcher Wirklichkeit die Rede ist, von der physikalischen oder von der phänomenalen. Objektiv oder physikalisch handelt es sich um einen fixen, also um einen unbeweglichen Punkt. Subjektiv, anschaulich oder phänomenal bewegt er sich dagegen.“

„Gibt es viele von solchen Bewegungstäuschungen?“

„Unglaublich viele! Denk nur an die Relativbewegungen im Zug, denk an den Sonnenuntergang, den Carl Rogers so schön beschrieben hat.“

Welche Gruppe von Wissenschaftlern hat sich mit Phänomenen wie den Scheinbewegungen beschäftigt und ist dabei zu grundlegenden Erkenntnissen über das Erleben und Verhalten des Menschen gelangt?

5. A Beautiful Mind

Wiebke und Walter haben sich in der Lagune „A Beautiful Mind“ mit Russell Crowe angeschaut⁵. Sie haben es sich zur Gewohnheit gemacht, nach einem Kinobesuch zu Fuß nach Hause zu gehen und noch einmal über den Film zu sprechen.

⁵ Ron Howard: A Beautiful Mind. USA 2001 (Russell Crowe, Jennifer Connelly, Paul Bettany).

Wie immer, wenn er beeindruckt und seelisch bewegt ist, beginnt Dr. Ehrenstein einen distanzierten Monolog: „Alles, was du im Kino siehst, ist eine Scheinbewegung. Objektiv ist jeder Film eine Abfolge einzelner Bilder. Was wir aber erleben, ist die Illusion einer fließenden Bewegung.“



© thralco – Fotolia.com

Wiebke unterbricht: „Könnte man statt von Illusion auch von Halluzination sprechen?“

„Nein, Halluzinationen sind Produktionen unseres Gehirns ohne jede physikalische Grundlage in der Außenwelt. Beispiele dafür könntest du in dem Film studieren. Bei der Illusion ist etwas in der Außenwelt vorhanden, es wird in unserer Wahrnehmung aber verändert wiedergegeben. Beide, Illusionen und Halluzinationen, haben etwas gemeinsam: sie zeigen, dass unsere Wahrnehmung ein aktiver Prozess ist, sie zeigen, dass wir Menschen schöpferische Wesen sind.“

„Du meinst, auch Halluzinationen seien etwas Kreatives?“

„Genau! Halluzinationen sind natürlich auch Symptome, sehr signifikante sogar. Sie kommen bei gesunden und bei kranken Menschen vor. In beiden Fällen sind es Versuche der Seele, einen Mangel und einen Fehler auszugleichen oder mit einer unannehmbaren Situation fertig zu werden. Menschen, die ihr Augenlicht verlieren, halluzinieren oft, vermutlich, damit sie nicht aufhören müssen zu sehen. Die Halluzinationen der Schizophrenen, die Wahngelbil-

de der Paranoiker, die Ängste und Zwänge der Neurotiker, der Rausch der Substanzabhängigen, all das sind Rettungsversuche der eigenen Seele, Rettungsversuche, die leider keinen Erfolg haben, die leider misslingen. Was helfen könnte, ist meistens nicht zur Hand, zumindest nicht in ausreichendem Maße. Was helfen könnte ... "

„... wäre die Liebe!“

„Ja! Kreativität und Liebe sind die Kräfte, aus denen alles Gute dieser Welt entsteht.“

„Erzähl mir mehr davon! Vor allem von der Liebe!“

„Warum nicht? Das, was unser Selbst, unsere Identität, unsere Persönlichkeit ausmacht, entsteht durch die Identifikation mit einer geliebten Person, in der Regel mit der Mutter. Ohne diese Beziehung würden wir auch nicht die Sprache lernen, die man daher Muttersprache nennt. Kinder, die ohne eine stabile Mutterbindung aufwachsen, sind durch die Bank sprachgestört.“

„Das ist ja interessant, ich meine das mit der Muttersprache. Ist die Mutter wirklich so wichtig dabei?“

„Sie ist nicht nur wichtig, sie ist sogar ganz entscheidend. Stell dir ein Kleinkind vor: es liegt in den Armen der Mama und ist zufrieden. Die Mama tut das, was alle Mamas tun: sie spricht zärtlich mit ihrem Baby. Das Baby verbindet die Laute, die es hört, ganz eng mit der Anwesenheit und Wärme der Mama. Dann geht die Mama einmal kurz weg. Was macht das Baby? Es versucht sich einen Ersatz für die Mama zu schaffen, indem es die Laute, die es von der Mama gehört hat, nachspricht. So hat es wenigstens die Worte der Mama, wenn die Mama selbst schon nicht da ist.“

„Dann weißt du doch auch, was du

tun kannst, wenn ich meinen Einsatz hier beendet habe und wieder zum Norden muss.“

„Das weiß ich auch. Gottlob können wir Menschen durch Symbole ersetzen, was uns fehlt.“

Wie nennt man die Halluzinationen der Erblindenden und wie nennt man die Theorie des Spracherwerbs, in der die Bedeutung der Mutter hervorgehoben wird?

6. Rübensau und Hühnerdieb

Wiebke und Walter haben sich in der „Lagune“ den Klassiker „Was ist mit Bob?“⁶ angesehen, in dem man viel über Angst, Zwang und den Sieg der Menschenliebe lernen kann. Sie gehen nach der Vorstellung in Walters Apartment und sprechen über eine Szene, die ihnen besonders gut gefallen hat: Bob und der kleine Sigmund bewerfen sich aus Spaß mit ausgefallenen Schimpfwörtern. Walter schlägt vor, das Gleiche auch mal zu versuchen. Wiebke lässt sich das nicht zweimal sagen und legt sofort los.

Wiebke: „Schiefgewickelter Kompostwächter!“

Walter: „Kontradiktorische Rübensau!“

Wiebke: „Ungesättigter Hühnerdieb!“

Walter: „Ziselirtes Hängebauschwein!“

Wiebke: „Abgewrackter Schalupentröster!“

Walter: „Idiopathische Oberschlampe!“

Wiebke und Walter lachen bei ihren kunstvollen Entgleisungen bis

⁶ Frank Oz: What about Bob?– Was ist mit Bob? 1991 (Bill Murray, Richard Dreyfuss).

ihnen die Tränen kommen. Sie sind sich jetzt dermaßen nah, dass Wiebke ihr Geheimnis nicht länger bei sich behalten kann und das auch nicht möchte.

„Ich muss dir etwas sagen“, beginnt sie ihre Beichte und ihren Bericht über ihre verdeckten Ermittlungen. Zu ihrem Erstaunen ist Dr. Walter Ehrenstein keineswegs überrascht. Im Gegenteil!

„Ich bin glücklich darüber, dass du mir freiwillig die Wahrheit gesagt hast, denn jetzt weiß ich, dass nicht nur unsere Körper, sondern auch unsere Seelen intim geworden sind. Intim kommt aus dem Lateinischen und bedeutet: furchtlos!“

„Ich danke dir, aufgeblasener Hurenklempner!“

„Stets zu Diensten, wimperntuschige Vogelscheuche!“

Es wird noch eine lange Nacht, in der nichts Geheimes geheim bleibt. Walter verspricht Wiebke, ihr bei den Ermittlungen zu helfen, denn er möchte ebenfalls, dass im „Dolobene“ alles mit rechten Dingen zugeht.

Bei welcher Gruppe von Menschen ist Intimität das Geheimnis des Erfolges? Wie heißt das merkwürdige Syndrom, welches Wiebke und Walter zu ihrer gemeinsamen Erheiterung nachgespielt haben?



Die Auflösung
zu den Übungen
finden Sie auf
Seite 38.

Antworten und Kommentare

1. Ostwestfalen. Die doppelte Bindung ist ein kommunikationstheoretisches Modell zur Erklärung einer kognitiven Psychose, der Schizophrenie (F20). Die weltweite, kulturunabhängige Prävalenz der Schizophrenie von einem Prozent der Bevölkerung, die signifikante Häufung in Familien, Zwillingsstudien und die Erfolge medikamentöser Behandlung sprechen ein gewichtiges Wort für die genetische Ätiologie. Es scheinen aber auch psychosoziale Faktoren eine Rolle zu spielen, da adoptierte Kinder schizophrener Eltern ein vergleichbar hohes Erkrankungsrisiko aufweisen wie leibliche Kinder. Es ist daher anzunehmen, dass familiäre Strukturen mit emotionaler Überladenheit, Überbehütung und Bevormundung oder unbewusster Ablehnung des Betroffenen, dass dominante Mütter und Double-Bind-Botschaften der Bezugspersonen den Ausbruch der Krankheit begünstigen.

2. Der Zar im Kopf. Wie alles im Leben hat auch die Rigidität ganz verschiedene Seiten. Im Negativen ist sie Sturheit und Unbelehrbarkeit, im Positiven Beharrlichkeit und Beständigkeit. Ein berühmtes Beispiel für die positive Seite der Rigidität ist Immanuel Kant, der berühmteste und größte Philosoph der Neuzeit. Er stand jeden Morgen um fünf Uhr auf und wenn er sein Haus verließ, konnten die Königsberger ihre Uhren danach stellen. Wie alle schöpferischen Menschen liebte er die Ordnung über alles. Als die Russen 1945 Königsberg, das heutige Kaliningrad, eroberten, bewachten und beschützten sie das Grabmal des Philosophen. Sollte einer ihrer Offiziere die „Kritik der reinen Vernunft“ gelesen haben? Wir dürfen es glauben und uns über die verbindende Kraft von Bildung und Kultur freuen.

3. Sonnenuntergang. Das Zitat stammt von Carl Rogers (Der neue Mensch, 1993, S. 32). Die Grundsätze seiner Therapie sind wertschätzendes Annehmen des Klienten (Akzeptanz), die Übereinstimmung von Gefühl und Sprache (Kongruenz) und das einführende Verstehen (Empathie). Im Therapieprozess steht am Beginn die Suche des Klienten nach Hilfe. Damit möchte der Klient die Verantwortung für die Lösung seiner Probleme dem Berater oder dem Therapeuten zuschieben. Im zweiten Schritt erklärt der Berater seinem Klienten, dass er keine Patentlösung hat, aber in den Sitzungen dem Klienten helfen will, Lösungen zu erarbeiten. Der Klient schildert dem Therapeuten seine Probleme, und dieser ermutigt ihn immer wieder, alle Gedanken und Gefühle auszudrücken. Durch das tiefe Verstehen kann sich der Klient mit der Zeit öffnen und neben seinen negativen Gefühlen auch positive Gefühle entdecken. Der Berater hilft dem Klienten auch hier, diese positiven Gefühle bewusst wahrzunehmen, er akzeptiert sie in gleicher Weise wie vorher die negativen Gefühle. Diesem Prozessschritt folgt die Entwicklung positiver Impulse und kleiner Schritte mit neuen Erfahrungen unter dem Eindruck dieser positiven Impulse. Schließlich entwickelt der Klient Einsicht in sein Sosein, wie er ist, und kann nun mit dem Berater überlegen, wie und was er ändern möchte.

4. Sternenhimmel. Der große deutsche Psychologe Max Wertheimer hat Scheinbewegungen im Jahre 1912 untersucht und später mit Wolfgang Köhler, Kurt Koffka, Kurt Goldstein, Adhémar Gelb die Berliner Schule der Gestalttheorie begründet, der sich Kurt Lewin angeschlossen hat. Dieser richtungsweisende und übergreifende Denkansatz wurde in der Nachkriegszeit von Wolfgang Metzger weitergeführt und wird seit 1979 von der „Gesellschaft für Gestalttheorie und ihre Anwendungen“ (GTA) weltweit gefördert. Die gesamte belebte und beseelte Natur ist ein Inbegriff von Ordnung, Struktur und Gestalt. Die Mehrzahl aller gestalttheoretischen Veröffentlichungen befasst sich allerdings mit psychologischen Fragestellungen, also mit denen der Gestaltpsychologie. Gestalttheorie ist der allgemeine, Gestaltpsychologie der spezielle Begriff. Die gestalttheoretische Psychotherapie orientiert sich an den Grundgedanken der Gestalttheorie.

5. A Beautiful Mind. Die Trugwahrnehmungen bei chronischer Sehverschlechterung werden den organischen Halluzinosen (F06.0) zugeordnet. Nach dem Schweizer Naturwissenschaftler bezeichnet man sie als Charles-Bonnet-Syndrom. Da sich der Patient von ihnen distanzieren kann, handelt es sich um keine echten Halluzinationen, sondern um Pseudohalluzinationen, die keinen psychiatrischen Krankheitswert haben. Um das empfindliche Instrument der Sprache entwickeln zu können, braucht das Menschenkind Liebe, Zärtlichkeit und stabile soziale Bindungen. Heimkinder sind ausnahmslos sprachgestört. Warum das so ist, zeigt uns die Autismus-Theorie des Spracherwerbs von Orval Mowrer⁷. Dabei wird in primäre und sekundäre Belohnungen unterschieden. Eine primäre Belohnung ist zum Beispiel die Gegenwart der Mutter, in der das Kind glücklich ist. Die Wörter, die in dieser Situation gesprochen werden, gewinnen dadurch sekundären Belohnungswert. Ist das Kind allein, versucht es sich selbst zu belohnen (daher Autismus-Theorie), indem es die Wörter oder Sätze wiederholt.

6. Rübensau und Hühnerdieb. Der französische Arzt Gilles de la Tourette beschrieb 1894 die Kombination von motorischen und vokalen Tics, die man nach ihm als Tourette-Syndrom bezeichnet (F95.2). Zu dem komplexen Erscheinungsbild dieser Störung zählt auch die Koprolalie, das unwillkürliche Herausschleudern obszöner und aggressiver Ausdrücke, welche Wiebke und Walter mit Begeisterung geübt haben. Sie taten es freiwillig und zu ihrer eigenen Unterhaltung. Das unterscheidet ihre verbalen Produktionen von den Symptomen der Tourette-Patienten, die ihre Äußerungen hervorbringen müssen, ob sie es nun wollen oder nicht. – Intimität bedeutet Furchtlosigkeit und ist das Erfolgsgeheimnis der großen und erfolgreichen Spioninnen aller Zeiten und aller Nationen: der Elsbeth Schragmüller, der Yoshiko Kawashima, der Louise de Bettignies und natürlich der Mata Hari. Wer ohne Furcht ist und sich öffnet, behält nichts für sich, auch kein Geheimnis.

Literatur

- Allport, Gordon W. (1965): Entstehung und Umgestaltung der Motive. In: Hans Thomae (Hg): *Die Motivation menschlichen Handelns*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Bismarck, Otto von [1898 Bde 1 und 2, 1922 Bd 3 (2004)]: *Gedanken und Erinnerungen*. 3. Auflage. München, Berlin: Herbig.
- Bleuler, Eugen (1960): *Lehrbuch der Psychiatrie*. 10. Auflage. Berlin: Springer Verlag.
- Geserick, Gunther, Klaus Verdura, Ingo Wirth (2007): *Zeitzeuge Tod. Spektakuläre Fälle der Gerichtsmedizin*. Eftstadt: Area Verlag.
- Guss, Kurt (2013): *Zauberhafte Gestalten. Parerga und Paralipomena I*. Borgentreich: VUG.
- Guss, Kurt (2014): *Lachende Gestalten. Parerga und Paralipomena II*. Borgentreich: VUG.
- Guss, Kurt (2016): *Himmliche Gestalten. Parerga und Paralipomena III*. Borgentreich: VUG.
- Guss, Kurt (2015): *Leer geöffnet. Bekenntnisse eines geretteten Alkoholikers*. Paderborn: Bonifatius.
- Maucher, Ute und Gabi Pfeifer (2010): *Codewort Seidenstrumpf. Die größten Spioninnen des 19. und 20. Jahrhunderts*. Cadolzburg: Ars Vivendi.
- Mowrer, Orval H. (1960): *Learning Theory and the Symbolic Processes*. New York: Wiley.
- Päch, Susanne (1986): *Detektiv im weißen Kittel. Aus den Akten der Gerichtsmedizin*. Frankfurt a. Main: Ullstein Verlag.
- Pörksen, Bernhard (2001): *Abschied vom Absoluten. Gespräche zum Konstruktivismus*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme-Verlag.
- Rogers, Carl R. (1972): *Die nicht-direktive Beratung*. München: Kinkler.
- Rogers, Carl C. (1993): *Der neue Mensch*. 5. Auflage: Stuttgart: Klett-Cotta.
- Schwöbel, Hans-Peter (2008): *Kinder des Wortes*. Mannheim: Feuerbaum Verlag.
- Sedivy, Roland (2008): *Der Detektiv mit dem Mikroskop. Alltagsgeschichten eines Pathologen*. Wien: Ueberreuter Verlag.
- Stemberger, Gerhard (2000): Gestalttheoretische Beiträge zur Psychopathologie. *Gestalt Theory*, 22, 27–46.
- Stemberger, Gerhard (Hg., 2002): *Psychische Störungen im Ich-Welt-Verhältnis. Gestalttheorie und psychotherapeutische Krankheitslehre*. Wien: Wolfgang Krammer Verlag.
- Thorwald, Jürgen (1968): *Das Jahrhundert der Detektive*. München: Droemersch Verlagsanstalt.
- Turgenjew, Iwan (1957): Mumu. In: Walther Meier (Hg.): *Tiergeschichten*, Zürich: Manesse Verlag, 32–79.
- Walter, Hans-Jürgen (1977): *Gestalttheorie und Psychotherapie*. Darmstadt: Steinkopff Verlag.
- Wertheimer, Max und Julius Klein (1904): Psychologische Tatbestandsdiagnostik. *Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik*, 15, 72–113.
- Wertheimer, Max: *Produktives Denken*. 2. Auflage: Frankfurt am Main: Verlag Waldemar Kramer.
- Wirth, Ingo (1992): *Tote geben zu Protokoll. Berühmte Fälle der Gerichtsmedizin*. Berlin: Verlag Neues Leben.

⁷ O. Mowrer, Learning Theory and the Symbolic Processes, 1960.